

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 50 Pf. einschließl.  
des „Aust. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unseren Boten, sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

N 40.

Freitag, den 18. Februar

1910.

**Erste**  
täglich abends mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage für den fol-  
genden Tag. Insertionspreis:  
die Kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Teile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Auf Blatt 8 des Genossenschaftsregisters ist heute die Firma:  
**Gewerbebank Schönheide, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haft-  
pflicht in Schönheide,**

sowie folgendes eingetragen worden:  
Das Statut datiert vom 19. November 1909, ein Nachtrag vom 20. Januar 1910.  
Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb von Bankgeschäften zum Zwecke der  
Beschaffung der für das Gewerbe und die Wirtschaft der Mitglieder nötigen Geldmittel und  
aller Unternehmungen, die geeignet sind, die wirtschaftlichen Interessen der Genossen zu fördern.  
Die Haftsumme beträgt 200 Mark. Jeder Genosse kann sich bis auf vierzig Geschäfts-  
anteile beteiligen.

Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen im „Schönheider Wochenblatt“, beim  
Eingehen dieses Blattes, oder bei sonstiger Unmöglichkeit bis zur Bestimmung eines anderen  
Blattes im „Deutschen Reichsanzeiger“. Sie erfolgen unter der Firma der Genossenschaft,  
gezeichnet von mindestens 2 Vorstandsmitgliedern, und wenn sie vom Aufsichtsrat ausgehen,  
unter Nennung desselben, gezeichnet vom Vorsitzenden des Aufsichtsrats.

**Mitglieder des Vorstandes sind:**

1. Drogist Johann Eduard Preißer,
2. Stickermaschinenbesitzer Carl Gustav Winkelmann,
3. Tischlermeister Friedrich Wilhelm Gerischer,

sämtlich in Schönheide.

Willenserklärungen und Zeichnungen für die Genossenschaft erfolgen in der Weise,  
daß mindestens 2 Vorstandsmitglieder zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunter-  
schrift hinzufügen.

Die Einsicht der Liste der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts jedem  
gestattet.

Eibenstock, am 15. Februar 1910.

**Königliches Amtsgericht.**

Im Handels-Register ist heute auf Blatt 165 für den Landbezirk  
eingetragen worden: (Firma: **E. R. Schurig in Schönheide**)

Protura ist erteilt dem Kaufmann Ernst Robert Schurig jr. in Schönheide.  
Eibenstock, den 15. Februar 1910.

**Königliches Amtsgericht.**

**Hunde- und Grundsteuer betreffend.**

An die **unverzügliche Bezahlung** der am 2. Januar bez. 1. Februar 1910 fällig  
gewesenen **Hunde- und Grundsteuer** wird hiermit erinnert.

Eibenstock, am 17. Februar 1910.

**Der Stadtrat.**

Sesse.

Bg.

**Zu der öffentlichen Vorbildersammlung**

der Zweigabteilung der Königl. Kunstschule für Textilindustrie Blaue zu Eibenstock findet  
von heute bis Mittwoch, den 2. März d. J. eine **Sonderausstellung aller Spitzen** statt.  
Die **Sammlung**, die von jedermann unentgeltlich besichtigt werden kann, ist **geöffnet:**

Wochentags: vorm. 10-12 Uhr

Dienstag: abends 7-9 Uhr

Sonntags: mittags 11-1 Uhr.

Blaue, den 16. Februar 1910

Geb. Kommerzienrat **Erbert.**

### Zur Lage in Preußen.

Wenn auch die Kommission, welche im preussischen Abgeordnetenhaus zur Bearbeitung der Wahlrechts-  
vorlage eingesetzt ist, eben erst zusammengetreten ist,  
so sind in ihr doch bereits einige Vorkommnisse zu  
verzeichnen, welche immerhin ein Schlaglicht auf die  
ganze Situation werfen, wenigstens das definitive  
Schicksal des Entwurfes naturlicher Weise noch immer  
in tiefes Dunkel gehüllt ist. Zunächst hat sich er-  
geben, daß für die Übertragung des Reichstagswahl-  
rechtes wie sie von der äußersten Linken angestrebt  
wurde, keinerlei Geneigtheit vorherrscht, denn der auf  
Einführung des gleichen Wahlrechts ausgehende An-  
trag der Freisinnigen wurde in der Kommission mit  
ganz beträchtlicher Mehrheit abgelehnt. Man will also  
an einer Abstufung der Wähler festhalten, und in  
dieser Hinsicht dürfte die Regierung im Prinzip wenig-  
stens kein Fiasco erleben. Der springende Punkt der  
ganzen Situation bildet aber die Stellung zur Stimm-  
abgabe. Die Kommission hat mit 2 Stimmen Mehrheit  
sich für die geheime Wahl entschieden, nur die Konser-  
vativen und Freikonserverativen traten für die Beibehal-  
tung der öffentlichen Wahl ein, während Zentrum, Na-  
tionalliberale und Linke sich auf das entschiedenste hier-  
gegen aussprachen. Dadurch ist die innerpolitische Si-  
tuation zweifellos komplizierter geworden, nachdem die  
Regierung nicht nur schon im Plenum, sondern noch  
in der Kommission sich ausdrücklich auf das allerent-  
schiedenste gegen die Einführung der geheimen Stimm-  
abgabe erklärte. Wie sich in dieser Hinsicht die Dinge  
schließlich gestalten werden, läßt sich indessen heute  
in keiner Weise übersehen, denn es ist noch nicht aus-  
gemacht, ob die geheime Wahl auf sich vereinigen  
wird. Den Konservativen und Freikonserverativen fehlen  
nur wenige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und  
wenn auch, wie es heißt, einige ganz vereinzelte Kon-  
servative und Freikonserverative für die geheime Stimm-  
abgabe eintreten wollen, so wird man abwarten müs-  
sen, ob die Anhänger der geheimen Stimmabgabe so-  
viel Mann werden aufbringen können, um den  
Kommissionsbeschluß aufrecht zu erhalten. Aber selbst  
dann ist noch keineswegs etwas erreicht, man muß mit  
dem Herrenhaus rechnen, und hier dürfte unter keinen  
Umständen angeht die Haltung der Regierung eine  
Mehrheit für die geheime Stimmabgabe zu finden sein.  
Des weiteren dürfte es für das Schicksal der Vorlage von  
ausschlaggebender Bedeutung sein, ob ein Teil der Par-  
teien, welche für die geheime Wahl entschieden einge-  
treten sind, bei Ablehnung derselben in der Gesamt-  
abstimmung über das Gesetz dieses aus dem genannten  
Grunde ablehnen oder doch für dasselbe stimmen in  
der Erwägung, daß gegenüber dem jetzigen Zustande  
doch etwas gewonnen ist. Daß der Vorlage auf ih-  
rem Wege noch mancherlei Klippen drohen, zeigt auch  
die Haltung der Konservativen in der Frage der di-  
rekten Wahl. Von Seiten der Rechten ist in der Kom-  
mission beantragt worden, es bei der jetzigen indirekten  
Wahl zu belassen, während sämtliche übrigen Parteien

für die Regierungsvorlage eintreten. Es scheint also,  
als wenn man auf Seiten der Rechten von der Wahlrechts-  
reform überhaupt nicht viel wissen will, wie dies ja  
auch aus den Reden der Führer bei der ersten Lesung  
im Plenum schon hervortrat. Vielleicht wird man in  
Sachen der direkten Wahl mit sich reden lassen, da  
auf ihren Wunsch die Abstimmung über diesen Punkt  
ausgesetzt wurde, weil von der rechten Seite erklärt  
wurde, daß man seine definitive Stellungnahme zu  
dieser Frage von der weiteren Entwicklung der Dinge ab-  
hängig machen wolle. Zweifellos wird namentlich im  
entscheidenden Stadium der Vorlage viel hinter den  
Kulissen gearbeitet werden, um wenigstens etwas zu-  
stände zu bringen, so wie die Dinge aber augenblick-  
lich liegen, kann man nicht behaupten, daß die Aus-  
sichten für die Vorlage sehr günstig wären.

### Tagesgeschichte.

**Deutschland.**

— Eine Ehrung unseres Kaisers. Wie  
aus Alesund gemeldet wird, soll dort ein Bauta-  
stein (Gedenkstein) für Kaiser Wilhelm errichtet werden  
zur Erinnerung an das, was Kaiser Wilhelm nach dem  
Brande im Jahre 1904 für Alesund getan. Das  
Denkmal soll aus einem Monolith von 6 Metern Höhe  
auf einem einen Meter hohen Sockel bestehen. Der  
Monolith wird ein bronzenes Reliefbild des Kaisers  
mit dem Reichswappen darüber erhalten. Die Zer-  
stückelung des Denksteins wird ungefähr drei Mo-  
nate in Anspruch nehmen.

— Fürstin Hermine zu Schaumburg-Lip-  
pe †. In Budeburg starb im Alter von 82 Jahren die  
Fürstin Hermine zu Schaumburg-Lippe, Witwe des 1893  
verstorbenen Fürsten Adolf und Mutter des zurzeit  
regierenden Fürsten Georg.

— Vom Bundesrat. Die Arbeiten des Bun-  
desrats an der Reichsversicherungsordnung sind dem  
Abschlusse nahe. Ende dieser Woche beginnt eine dritte  
Lesung in den zuständigen Ausschüssen. Das Ergeb-  
nis wird dem Bundesrat vorgelegt werden, der voraus-  
sichtlich in einer Vollsitzung Anfang März wird Be-  
schluß fassen können. Bald darauf kann die Vorlage an  
den Reichstag gelangen.

— Eine Verständigung im deutsch-kan-  
adischen Zoll-Konflikt. Seit einiger Zeit ha-  
ben zwischen dem kaiserlichen Konsul in Montreal  
und dem kanadischen Finanzminister Mr. Fielding Be-  
sprechungen wegen Beilegung des deutsch-kanadischen  
Zollkonfliktes stattgefunden. Infolge derselben ist am  
Dienstag eine Verständigung dahin erzielt worden, daß  
Kanada vom 1. März d. J. ab gegen Gewährung von  
25 Säpen des deutschen Konventionaltarifs, die seit dem  
Jahre 1903 von den deutschen Erzeugnissen in Kanada  
erhobene Surtaxe von 33 1/2 v. H. aufhebt. Diese Ver-  
ständigung ist eine provisorische und dazu bestimmt, das  
Zustandekommen eines Handelsvertrages anzubahnen.  
Dementsprechend ist in der Vereinbarung beiden Teilen  
das Recht vorbehalten, von derselben zurückzutreten,

falls nicht in angemessener Zeit dieser provisorischen  
Verständigung ein endgültiger Vertrag folgt. Die  
deutscherseits Kanada eingeräumten Vertragsföge be-  
treffen folgende Gegenstände: Getreide außer Roggen,  
Klee- und Grasfaat, Obst, Holz, Pferde, Rindvieh, Schaf-  
e, Fleisch ausgenommen, Speck, Hummer, Schmalz,  
Wehl, kondensierte Milch, Kalzium-Karbid, Holzgeist,  
Veder, Schuhe, Holzmasse, Pappeln. Die bestehenden  
veterinär- und sanitätspolizeilichen Bestimmungen wer-  
den durch die Ermäßigung der Zollsätze selbstverständ-  
lich in keiner Weise berührt.

— Erledigung des Falles Dammann.  
Nachdem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zwei-  
mal festgestellt hat, daß die Vorwürfe, die Dr. Wirth  
in der „Rhein-Westf. Ztg.“ wegen der Haltung des  
Auswärtigen Amtes im Falle Dammann erhoben hat,  
unzutreffend sind, schreibt jetzt der Bruder des Ermor-  
deten, auf den sich Dr. Wirth berufen hatte, der „Rhein-  
Westf. Ztg.“, er bedauere seine Mitteilung an Dr. Wirth,  
daß keine Entschädigung gezahlt worden sei. Er habe  
aber in gutem Glauben gehandelt, denn er habe von  
seiner Familie auf direkte Anfrage leider keine Nach-  
richt über die Auszahlung der Entschädigung bekom-  
men. Daraufhin hat auch Dr. Wirth der „Rhein-Westf.  
Ztg.“ geschrieben, daß er die Vorwürfe gegen das Aus-  
wärtige Amt nicht aufrecht erhalten könne.

— Schiffsahrtsabgaben. Die „Nordd. Allg.  
Ztg.“ tritt amtlich der im Auslande verbreiteten Ver-  
stärkung entgegen, daß die deutsche Reichsregierung zu  
einer einseitigen Lösung der Frage der Schiffsahrtsab-  
gaben ohne Rücksicht auf bestehende Verträge mit dem  
Auslande greifen könnte. Bei der weiteren Behand-  
lung der Frage ist nur der Weg freundschaftlicher Ver-  
ständigung gangbar.

**Holland.**

— Amsterdam, 16. Februar. Der frühere Ge-  
sandte und Mitglied der Ersten Kammer van Heerde-  
ren, der das Märchen von dem Kaiserbrief in der Ersten  
Kammer aufgetischt hat, erklärt in einem Schreiben  
an die Erste Kammer, der frühere Ministerpräsident  
Dr. Kuyper habe ihm persönlich während seiner Mini-  
stertätigkeit Mitteilung davon gemacht, daß der Brief  
geschrieben worden sei. Dr. Kuyper habe bereits frü-  
her ein Dementi, allerdings ein sehr gewundenes, erge-  
hen lassen.

**England.**

— London, 16. Februar. Prinz Heinrich  
von Preußen stattete heute vormittag dem Premier-  
minister Asquith und dem Minister des Auswärtigen  
Sir Edward Grey einen Besuch ab.

**Schweden.**

— Stockholm, 16. Februar. Der Reichstagsaus-  
schuß empfahl die Annahme der Regierungsvorlage über  
die Verlängerung des augenblicklich geltenden  
Handelsvertrages zwischen Schweden u. Deutsch-  
land bis zum 1. Dezember 1911.

**Italien.**

— Eine Begegnung Kaiser Wilhelms mit



dem Könige von Italien künftigen römische Päpste für den Monat März, und zwar zu Ostern, in Benedig an.

### Bulgarien.

— König Ferdinand von Bulgarien wird am 3. Februar zu einem Besuch des russischen Hofes in Petersburg eintreffen.

### Griechenland.

— Die politische Lage ist so heillos verwirrt und unsicher, daß sie täglich ein verändertes Gesicht aufweist. Nachdem schon die Tageszeitungen unter dem Druck der Militärliga ihr Erscheinen eingestellt hatten, heißt es plötzlich, die Liga sei so patriotisch wie nur möglich und werde sich auflösen, sobald die notwendige Verfassungsänderung durch die Nationalversammlung erfolgt ist. Die Dynastie sei in keiner Weise bedroht. Von anderer Seite heißt es dagegen, die Lage habe sich so scharf zugespitzt, daß der Ausbruch einer Revolution, für welche die Militärpartei die Truppen bereit hält, unvermeidlich sei.

### Lokale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 16. Februar. Eine Ausstellung alter, aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammender Spitzen findet von heute bis mit Mittwoch, den 2. März, in unserer öffentlichen Vorbildersammlung statt. Dieselbe dürfte wohl wegen ihrer Vielseitigkeit und Kostbarkeit namentlich einiger Stücke, weitere Kreise, besonders auch unsere Damenwelt interessieren. — Ausgestellt sind Kragen, Vorten, Decken, Handtücher, Einzelstücke u. s. w. in überaus feiner Ausführung. Wir sehen reiche Arabeskenarbeit in Pont de Venise, feine Röllarbeiten, Gumpelreihen, Schnittdarbeit, irische Hälmuster, Brügger Arbeit, Brüsseler Spitzen u. s. w. In allen Mustern sind Effekte und Formen zu wirkungsvollen Gebilden verarbeitet. — Die Besichtigung der Vorbildersammlung, ebenso der kunstgewerblichen Bibliothek ist für jedermann frei.

— Schönheide, 16. Februar. Um das erledigte Diakonat hält nächsten Sonntag die dritte Gastpredigt Herr Predigamtscandidat W. N. N. aus Dresden.

— Dresden, 16. Februar. Der Verband sächsischer Industrieller hielt heute unter Beteiligung von über 300 Industriefirmen seine achte Hauptversammlung ab. In der Mitgliederversammlung wurde bezüglich der Schiffsabgaben folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Hauptversammlung des Verbandes sächsischer Industrieller erhebt nochmals entschieden Einspruch gegen die von preussischer Seite geplante Aenderung der Reichsverfassung zur Herbeiführung der Möglichkeit der Erhebung von Schiffsabgaben. Sie erachtet es dem Geiste der Reichsverfassung widersprechend, wenn bedeutende Bundesstaaten des Reiches durch Mehrheitsbeschluß majorisiert werden sollten, namentlich, wenn es sich um Wirtschaftsbereiche, wie das sächsische, handelt, dessen Bedeutung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft weit über das dem Königreich Sachsen zugeständene Stimmverhältnis im Bundesrat hinausgeht, und das seine künftige wirtschaftliche Entwicklung gefährdet sehen müßte, wenn die bisherige Abgabentfreiheit der deutschen Ströme aufgehoben werden soll. Die Versammlung vertraut der Weisheit der deutschen Volksvertretung, daß sie ihrerseits unter Würdigung der wirtschaftlichen und nationalen Tragweite der Frage der geplanten Aenderung der Reichsverfassung ihre Zustimmung nicht geben wird. Der sächsische Regierung spricht die Versammlung Dank und Anerkennung für die entschiedene Betretung der sächsischen Wirtschaftsinteressen in dieser Frage aus.“

— Dresden, 16. Februar. Aus Graugebdal (Norwegen) wird gemeldet: Nach einer gefährlichen Fahrt über die See sind hier im Ballon 2 Dresdner Luftschiffer die Herren H. B. Berliner und M. Donath unter großen Schwierigkeiten gelandet. Sie waren gestern früh gegen 7 Uhr bei Dresden aufgestiegen, haben Berlin um 8 Uhr vormittags, Rügen um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags passiert und waren um 10 Uhr abends nach Kopenhagen gekommen. Von einem furchtbaren Schneesturm wurden sie dann über das Stageral und Rategaun getrieben. Um 4 Uhr morgens befanden sie sich über dem Festlande von Norwegen. Sie brachten den Ballon sofort zum Fallen. Die Landung erfolgte mit großer Heftigkeit. Der Ballonführer Berliner soll eine Rippe gebrochen haben, sein Begleiter soll am Rücken und an der Hüfte schwer verletzt sein, doch sind beide außer Lebensgefahr.

— Dresden, 16. Februar. Der Raubmörder Heinze wurde am Dienstag von Gerichtsbeamten gefesselt zu Fuß nach dem Orte seines Verbrechens geführt, wo sich auch Staatsanwalt Dr. Kuth eingefunden hatte. Der Mörder zeigte, wie er auf den Lehrling Höch, welcher in der Fiskoner Mühle war, gewartet habe, dann ein Stück mit ihm den Berg hinauf nach Leutenwig zu gegangen sei und schließlich den Raubmord ausgeführt habe.

— Leipzig, 16. Februar. Auch dem heutigen zweiten „Königstag“ war heiteres winterliches Wetter beschieden. Nachdem der König die ihm dargebrachte Morgenmahl angehört hatte, fuhr Se. Majestät mit seinem Gefolge nach Gohlis in die Kaserne des 2. Ulanenregiments Nr. 18, um sich in der Reitbahn der 1. Eskadron verschiedene Reitabteilungen dieses Regiments vorführen zu lassen. Dann fuhr der König nach Leipzig zurück um einige Vorlesungen anzuhören. Zunächst begab sich der Monarch nach dem anatomischen Institut in der Liebigstraße. Dasselbst sprach Geheimrat Medizinalrat Prof. Dr. Rabl über Anatomie des Auges an der Hand anatomischer Zeichnungen. Der König dankte für die überaus lehrreichen Ausführungen. Von hier begab sich der König nach dem Zoologischen Institut und hörte daselbst einen äußerst anregenden Vortrag des Professors Dr. Ghun über „Tiefsee-Trauna“. Der durch Demonstrationen wirksam unterstützte Vortrag fand allerorts das regste Interesse, das bei dem König dadurch zum Ausdruck kam, daß er sich nach Schluß des Vortrages von dem Vortragenden verschiedene Aufschlüsse erbat. Es folgte der Besuch der Erdbodenwarte. Von hier aus begab sich der König nach dem Palais zurück. Nach der Tafel im Palais fuhr der König nach der Dorotheenkraße zum akademischen Turnabend. Nach Beendigung desselben begab sich der König nach dem Zomabring, um einer Abendgesellschaft beim kommandierenden General von Arsbach beizuwohnen, zu welcher gegen 250 Einladungen ergangen waren. Herren und Damen der Gesellschaft erfreuten sich durch musikalische und mimische Vorträge die Festteilnehmer, von denen der König viele ins Ge-

sprach zog. Gegen 11 Uhr kehrte der König nach dem Palais zurück.

— Plauen i. B., 16. Februar. Während die Mutter auf kurze Zeit die Wohnung verlassen hatte, hat gestern das 6jährige Töchterchen des Schlossers Kieß in der Parkstraße mit Streichhölzern gespielt. Dabei gerieten die Kleider des Kindes in Brand und dasselbe erlitt so schwere Wunden, daß es heute mittag im Krankenhaus gestorben ist.

— Aue, 16. Februar. Gestern abend mietete ein 17 Jahre alter Bäckerlehre aus Hartenstein in einem hiesigen Hotel ein Zimmer. Als ihn heute mittag gegen 12 Uhr der Oberkellner fragte, ob er nicht aufstehen wolle, erwiderte er, er wolle noch schlafen. Als der Oberkellner noch einmal das Zimmer betrat, bemerkte er ein auf dem Tisch liegendes Gheimschloß mit der Aufschrift: „Mein Vater ist Gerichtswachtmeister in Leipzig. Sofort telegraphieren. Gruß an meine Marie“. Der Oberkellner stellte den jungen Mann sofort zur Rede, worauf dieser plötzlich einen Revolver unter dem Deckbett hervorholte und sich eine Kugel in den Kopf schoß. Er verletzte sich jedoch nicht lebensgefährlich.

— Annaberg, 16. Februar. In der Nordangelegenheit wurde in Beger die Verhaftung eines Famentenarbeiters vorgenommen, auf welchen die bekanntgegebene Personalbeschreibung paßt und der sein Alibi für den Abend des 4. d. Mts. nicht nachzuweisen vermochte. Ob er zu dem Verbrechen in Beziehung steht, muß erst die Untersuchung ergeben.

— Niederplanitz, 16. Febr. Zwischen Leben und Tod schwebte ein 19jähriger junger Mann namens Köpfler aus Dichtentanne. Er fuhr mit seinem Rade die abschüssige Straße in Niederplanitz hinab, über die die Bahngleise führen, verlor dabei die Gewalt über sein Rad, durchbrach mit voller Wucht die geschlossene Bahnbrücke und wurde mitten auf das Gleis geschleudert, wo er bestunnslos liegen blieb. Der soeben heranbrausende Güterzug hätte ihn unfehlbar zerquetscht, wenn nicht im Moment höchster Not ein entschlossener Mann hinzugeeilt wäre und den Gestürzten fortgerissen hätte. So kam dieser mit einigen Verletzungen und dem ausgesprochenen Schrecken davon. Leider hat man den Namen des wackeren Lebensretters nicht erfahren können.

— Der Verband von Arbeitgebern der Sächsischen Textilindustrie (Sig Chemnitz) hielt im Carola-Hotel zu Chemnitz seine diesjährige Hauptversammlung ab, die von einer großen Anzahl Textilfirmen aller Gruppen und Bezirke besetzt war.

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. Februar.

Der Reichstag überwies am Mittwoch den Entwurf zum Arbeitskammergesetz einer Kommission von 28 Mitgliedern und erledigte ebenso in erster Lesung das Hausarbeitsgesetz. — Abg. Will (Ztr.) forderte, daß auch Arbeitersekretäre zu Mitgliedern der Arbeitskammern gewählt werden können. Abg. von Winterfeldt-Renklin (konf.) wollte nur Arbeiter in den Kammern wissen. Abg. Horn (natl.) hielt es für verfehlt, die Kammern gleich überall zu errichten, die Bedürfnisfrage solle entscheidend sein. Abg. R. K. K. (freif. Vg.) trat für Dessenheit der Verhandlungen der Arbeitskammern ein, er begreife auch nicht weshalb sich die Unternehmer dagegen sträubten, mit Arbeitersekretären zu verhandeln. Die Arbeitersekretäre seien tatsächlich auch Arbeiter und sie könnten von den Arbeitern nicht mehr entbehrt werden. (Beifall links.) Staatssekretär Delbrück wies darauf hin, daß Arbeitersekretäre immer an ein Programm gebunden seien. Abg. Segien (soz.) erklärte, die Arbeiter verzichteten gern auf eine Vertretung in diesen Arbeitskammern, wenn sie so zugeschnitten ist wie in diesem Entwurf. Weiter sprach noch die Abgg. Schmidt (Rp.), Kulewski (Pole) und Behrens (wirtsch. Vgg.). Zum Hausarbeitsgesetz erklärte Staatssekretär Delbrück, die Regierung habe grundsätzliche Bedenken, in die Festlegung der Löhne eingzugreifen. Eine Tarifvorlage werde später kommen. Abg. Pieper (Ztr.) erklärte, ohne behördliche Regelung der Löhne sei jede Hilfe nur halb. Abg. Henning (konf.) meinte, lediglich wegen der Lohnfrage dürfe die Vorlage nicht zum Scheitern gebracht werden. Abg. Mans (freif. Vp.) begrüßte die Vorlage. Abg. Werding (natl.) gab zu bedenken, ob durch die Vorlage nicht eine Stärkung der Polizeibefugnisse hervorgerufen werde. Die Vorlage wurde an eine Kommission überwiesen. Donnerstag 1 Uhr: Toleranzantrag des Zentrums. Schluß nach 7 Uhr.

### Eine Luchs jagd auf Schneeschuhen in Norwegen.

Stige von Carl Frederiks.

Das Thermometer zeigte unten im Tale 8 Grad Kälte. Ueber Christiania und dem Fjorde lagerte schwerer Nebel, während in den oberen Luftschichten reine, klare Luft sein mußte, denn die Sonne war durch den Nebel hindurch zu gewahren, eine mächtige blutige rote Teller Scheibe. Endlich besiegten ihre Strahlen das Nebelmeer. Der dicke Reis, der die Zweige der Birken zu Boden drückte, erstarrte in tausendfältigem Glitzern und über die meterhohe Schneedecke in dem das louperte Terrain wie eine Ebene erschien, ergoß sich blendender Schimmer des nordischen Wintertages.

Ein Wintertag wie extra für einen Jagdausflug geschaffen. Wir, meine beiden Freunde und ich, freuten uns dessen doppelt. Denn unsere Meute von vier vorzüglichen Forstterriern vermochte unter solchen Verhältnissen leichter über das bisher unerschene hinweg zu kommen, ohne tiefer einzubrechen, da unter ihm die alte Schneedecke fest gefroren lag. Das war von besonderer Wichtigkeit, weil die Hunde, wenn auch nicht stark, so doch immerhin beschwert wurden durch einen von mir erfundenen leichten Leibpanzer aus Aluminiummetall, aus welchem scharfe Metallstächel hervorrage. Es war der höchst notwendige Schutz gegen die etwaigen verweisselten Abwehrschläge des Raubtieres, das wir heute zu jagen gedachten.

Bald hatten wir die Talsohle hinter uns; wir traten in den herrlich winterlichen Forst ein. Je höher wir kamen, um so reiner, aber auch kälter wurde die Luft. Vom blauen Aether hoben sich märchenhaft schön die mächtigen Gebirgsberge im Nebel der schneeigen Winterhülle ab. Unter einer Gruppe solcher Waldesriesen, tief dahinten im Forst, lag das Häuschen unseres Waldwärters.

Bald hatten wir die schützende kleine Vorhalle erreicht, in der unser Waldwärtler, den massiven Kopf unter einer schweren Pelzkappe verhält, die kurze Pfeife im Munde, uns mit freudlichem Blick der scharfen grauen Augen, mit fernem Händedruck willkommen hieß.

Er nötigte uns zu einem kleinen Imbiß in das wohligh durchwärmte Zimmer, mit Jagdtrophäen vieler Art gefällig geschmückt.

Bald war unsere Unterhaltung über die heute vorzunehmende Jagd in vollem Flusse; unser „alter Bär“, wie wir ihn scherzend nannten, wurde gesprächiger, wärmer.

Der Kaffeepunsch tat auch seine Wirkung; beim Rauche unserer Zigarren, die auch ihm besser schmeckten als sein alter Knaster, hatten wir unseren Jagdplan bald gemacht und brachen auf.

Der „alte Bär“ schlug eine unbändige Lache auf, als er die Panzerung unserer Hunde jetzt näher gewährte; er meinte, sie sähen eher wie große weiße Ratten als wie Hunde aus. Später allerdings, als sich meine Idee jener Schutzvorkehrung glänzend bewahren sollte, heimte ich anstatt seines Lachens die ehrlichsten Beglückwünschungen ein. Doch voran!

Die Wege wurden sehr, sehr mühsam, doch wir waren alle sehr geübte Skifläufer. Bald war auch die Gebirgshochebene erreicht, so daß wenigstens dasklettern unterließ. Troßdem stellte die Hinderung durch wirres Unterholz noch ferner große Ansprüche an Muskelkraft und Gewandtheit.

Hier, in diesem Gewirr von verschneiten Unterholzen würden wir wohl am ehesten den Luchs aufstöbern, meinte der „alte Bär“. Los die Meute.

Blitzschnell schossen die Köter, froh, der lästigen Niesung untreu zu sein, davon, die Rasen im Schnee. Wir verteilten uns dann. Ich und der Waldhüter übernahmen das vor uns liegende weite Feld, dessen Mitte haltend, an den Flanken, rechts und links, sollte je einer unserer Jagdgefährten vorbringen.

Ein Weichen standen wir noch bei einander; die Jagdflosche, mit gutem alten Cognac gefüllt, machte gerade noch einmal die Runde, als ein Volk Birkenhüter nicht ferne von uns in einige schneeüberhangene Birken einfiel. Ein gutes Omen, meinten wir alle wie aus einem Munde; der „alte Bär“ und ich hatten je einen Lauf mit Schrot geladen. Wir schossen zu gleicher Zeit und vier Hühner waren unsere erste Neben-Beute.

Dann ging es an die zugeteilten Posten, stetig voran. Die Hunde schossen hier hin und dorthin, in eifriger Suche. Es war eine Lust, ihren Eifer, ihr Geschick in diesem so äußerst schwierigen Terrain zu sehen, sie kümmernten sich garnicht mehr um uns, waren nur begierig, zum Ziele zu kommen, uns zu Erfolgen zu verhelfen.

Langsam rückten wir vor, aufmerksam spähend. Plötzlich entdeckte ich frische Spuren im Schnee und bei näherer Beobachtung erklärte der „alte Bär“, wir hätten die Spur eines Luchses vor uns, die noch ganz frisch sei. Da hörten wir auch schon die Meute laut Hals gebend! Der Luchs war von uns aufgestöbert und gab vor dem wütenden Gebell der Hunde, unserer ansichtig geworden, Herfengelb.

Nun begann der eigentliche, der aufregende Teil unserer Jagd. Dem Tiere nach stürmten wir, so schnell die Unebenheiten der Schneedecke, aus der das Untergebüsch hervorklugte, es uns auf unseren Schneeschuhen gestattete. Weiter und immer weiter ging die Hejlagd, immer den heiser bellenden Hunden folgend.

Die Hochebene war bereits passiert; der Luchs schlüpfte in die jenseits gelegenen Klüfte des Hochgebirges. Hier war uns die eilige Verfolgung fast unüberwindlich erschwert, aber jetzt war die Zeit gekommen, wo unsere famosen, scharfen „weißen Ratten“, um mit dem „alten Bär“ zu sprechen, ihre Ausdauer beweisen sollten.

Von den Hunden verfolgt, flüchtete das Raubtier graden Wegs auf eine am Horizont gelegene Felsmauer zu. Wir eilten, der Meute näher zu kommen, weil ich fürchtete, daß jene Mauer, weil der weiteren Flucht des Luchses ein unüberwindliches Hindernis sendend, der Schauplatz eines schlimmen Kampfes auf Leben und Tod zwischen Raubtier und Hund werden möchte, und ich dann meinen treuen Tieren zur Hilfe nahe sein wollte. In Schweiß gebadet, die Folge der schier übermenschlichen Anstrengungen in der Schneewind's gleiche pace zu halten mit den flüchtenden Tieren, die Folge des auf den Siedepunkt gelangten Jagdeifers, kamen wir der Felswand näher und näher; schon machte sich bei mir die Furcht geltend, das gehegte Wild möge in jenem Felsen seinen eigentlichen Schlupfort haben und uns vielleicht doch noch entgehen. Da, auf einmal! Die Haß nahm urplötzlich eine Wendung. Hatte der Luchs sich verirrt? Es sahien fast so. Die Felswand schien ihm keinen bergenden Schutz bieten zu können. Damit war auch das Schicksal des Raubtieres besiegelt! Der Luchs wandte sich links; von der Felswand wieder abziehend, raste er bergabwärts. Hier war die Halbe frei von Baum und Busch.

Nun kamen wir Jäger an die Reihe; auf diesem Terrain leisteten uns eben die Schneeschuhe unerfessliche Dienste. Jeder von uns sah in Blitzen die Gedanken die Notwendigkeit ein, das fliehende Tier zu umstellen, ehe es die Unterholgebene wieder erreicht habe. Davon mußten wir es abdrängen und lieber einen seitwärts etwa 700 Meter tiefer liegendem Talsessel zu treiben.

In rasendem Tempo sausten wir jener Richtung zu, von Sekunde zu Sekunde verminderte sich die Ent-

ferne eine ein S glück Tales eines Aeste waren dieses Baum daß i eisten lömte Aste wa sprü eisige Ufer nur v thm r Dier l tzen n gefäh sich g die G mehr Das i ganne Erma ich mi mend, stoß, strecke flacker rote W auf, j woide die sel gewärter reiches U scharfer nicht. Wenn mit ein haben und da U verächt Schlag wo die die An habe te dann le nehmer bin bere Mann, matten alles von das kon nicht da folgte D ledertes sich im Glas jectig m dem Ge hin, wie Lar der lang etwas seine sid Sjafer j. D nachts a was Du M. Leuten. trauen k beiten S. Ze irang a mit mein Tal. W. Dir wo safte ihn die beide auffriede. De hängen. Ja Diehndich daß anse. Be. W. Schwan soll's De. In War alle nich da getan, li



fernung zwischen uns und dem gejagten Tiere, es war eine Gasse auf Leben und auch für die Jäger, denn ein Straucheln war ein Fall mit unberechenbarem unglücklichem Ausgange. Doch endlich der Erfolg!

Ermattete der Luchs? Gerade am Eingange jenes Tales lag eine alte Sägemühle unter dem Schutze eines mächtigen Baumes. Hier, auf einem der breiten Nester buchte der Luchs, als wir leuchtend nahe gekommen waren. Wollte er sich auf die Hunde werfen? Nein, dieses nicht. Ich entdeckte den Mühlgraben unter dem Baume, dessen Ufer zu weit von einander standen, als daß der Luchs die Flut, die schäumend durch die besten Ufer schoß, so ohne Weiteres hätte überspringen können. Er war aber im Begriff, jenes Hindernis vom Aste aus zu nehmen.

Meine Büchse an die Wange gerissen, abgedrückt, was eins! Der wohlgezielte Schuß trachte, ein Aufsprung des Luchses und — plump stürzte er in die eisige Flut. Er hatte sein Ziel, das gegenüberliegende Ufer nicht mehr erreicht. Aber er war nicht getötet, nur verwundet. Mühsam schwimmend versuchte er das ihm nächstliegende, das diesseitige Ufer zu erreichen. Hier lauerten in maßloser Wut die Hunde. Wir hätten nicht mehr schießen können, ohne sie aufs höchste zu gefährden.

Im nächsten Augenblick hatten Luchs und Hunde sich gepackt — ein Kampf zwischen Bestie und Bestie! Immer und immer wieder schlug der Luchs auf die Hunde ein; seine Taten verwundeten sich immer mehr an dem stachelbewehrten Aluminiumpanzer. — Das Tier blutete aus vielen Wunden. Die Hunde begannen ihn zu zerfleischen. Wir sahen die sichtliche Ermattung im Lode des Luchses. Vorsichtig näherte ich mich ihm und, einen günstigen Augenblick wahrnehmend, gab ich ihm mit dem Genicksfänger den Gnadenstoß. Schwer fiel das sterbende Wild auf die Seite — streckte sich nochmal, im Last seiner brechenden Augen flakerte die inwischen zum Untergehen sich neigende rote Winter Sonne noch einmal seltsam blutig — glühend auf, sie startete dann hinaus in den bleifarben gewordenen Aether.

Die Hunde leckten an seinem Blute. Wir packten die seltene Jagdbeute in den Rucksack und zogen, stolze geschwollene Jägerherzens, heim zum gastlichen Waldwärterhause.

### Va banquo.

Detectivroman von E. Eduard Pfeilger.  
(35 Fortsetzung.)

„Ja, im Schloß ist ein echt goldenes Schwert, in der Kirche reiches Silbergerät.“  
„Und neben dem Juchthaus eine Kompanie Soldaten mit scharfen Patronen... nein, Bruderherz, der Massenmann steht nicht.“

„Dann geh' hin, triech' bei Mutter Wittich unter die Schürze.“  
„Oh, mir soll keiner etwa nachsagen, ich hätte keine Courage. Wenn es sein muß, brech' ich beim Polizeipräsidenten selber ein.“  
„Dem wird's nichts schaden, der ist verächtlich,“ gab Dalberg mit einem harten Lachen zurück.

„Wenn Du nur vier bis fünf tüchtige Brüder brauchst, die haben wir heute Abend schon zusammen.“  
„Na gut... da wollen wir erst einmal eine Blinde machen und dann kann es losgehen.“  
„Und hier in dem großen schönen Berlin weißt Du nichts?“  
„Fah!“

Dalberg pffte die Melodie „Berlin ist schön, Berlin ist groß“ verächtlich vor sich hin.

„Hier wird man ja überall beobachtet und ein großer Schlag ist kaum auszuführen. Ich liebe mir die keinen Städte, wo die Menschen noch mehr Vertrauen zu einander haben, wo die Anruhemepidemie noch nicht so weit vorgedrungen ist. Ich habe keine Lust mehr, viel zu machen, drei, vier große Schläge, dann laufe ich mir eine Villa in Oberitalien und lebe als vornehmer Herr.“

„Ja, Kamerad,“ meinte der mit den großen Fäusten, „ich bin bereit, mitzuarbeiten, wir brauchen nicht mehr wie noch einen Mann, einen jungen Kerl, der Schmirer sieht. Wenn der Massenmann steht, will ich ihn schon ganz allein handeln, bereite mir alles vor. Machen wir einmal einen Raubzug durch die Provinz, das könnte mich noch zeigen, war' was Neues und weiß Gott nicht das Schlechteste.“

„Ja, ja,“ entgegnete Dalberg nachdenklich, stand auf und folgte dem Birt, der ihm ins Nebenzimmer winkte, wo sein leeres Mahl gedeckt war. Eine Zeitung lag er allein, machte sich mit gutem Appetit über das Essen her, schlürfte ab und zu ein Glas von dem vorzüglichen Gelbgelbes und als er endlich fertig war, bestellte er sich eine Zigarre, die Vater Wittich aus dem Geheimschrank holte, und blieb behaglich den Rauch vor sich hin, wie einer, der seit Jahren nicht dies Vergnügen hatte.

Lange jedoch dauerte die friedliche Einfamkeit nicht, denn der lange grobnockige Kerl kam mit einem andern, einem jungen, etwas verkommen aussehenden Menschen ins Nebenzimmer und setzte sich an den Tisch. Dalberg ließ ohne weiteres zwei neue Gläser bringen und schenkte den Büchsen Wein ein.

Der Kleine da ist unsere Gule, weil er bei Tag schläft und nachts ausfliegt, ein geschickter Mechaniker, der Dir alles macht, was Du angibst, ein Kerl, der unbezahlbar ist in einer Kabuffe.“  
„Ach was, ich handle keine Massenmann mit fremden Leuten. Du siehst mir gerade darnach aus, daß man Dir vertrauen könnte, schließlich betrampelst Du die Kameraden um die besten Sachen.“

„Teufel auch,“ der Grobnockige schlug auf den Tisch und sprach: „... wer mir das noch einmal sagt, dem fahr ich mit meiner Faust ins Maul.“

Dalberg stand gleichfalls auf.

„Wenn Du's absolut noch einmal hören willst, ich sage es Dir noch mal, aber verhalte Dich nur ruhig, sonst...“ er fasste ihn am Handgelenk und seine schlaffe, nervige Rechte presste die beiden Knochen gegen einander, daß der schwere Junge laut aufschrie.

„Se, Doktor, Du hast ja da ein paar Fängen am Leib hängen, die gehdrie zu beißen.“

„Ja, ja, und wenn Du sie erst als Hammer auf Deinem Dickschädel spürst, dann wirst Du den Himmel für einen Brummbass ansehen.“

„Bei Gott, Du hast Kräfte.“

„Also, reden wir nicht weiter darüber. Erzähle mir deinen Schwanz aus Deinem Leben. Wenn Du etwas machen kannst, soll's Dein Schade nicht sein.“

„In der letzten Zeit haben wir nichts Großes mehr geleistet. War alles Schnad und Tand. Eine dumme Geschichte. Hatte mich da im vorigen Sommer mit einem Anfänger zusammengesetzt, ließ ihm mein Zeug, aber die Sache ging schief, der

dumme Bursche... na, ich weiß nicht, wie die Sache kam, ich glaube, er hat sich... na, Du weißt ja,“ der Spitzbube machte mit der Hand ein Zeichen am Hals...  
„Selbst umgebracht?“ fragte Dalberg.

„Nein, der Weitzer kam dazu... das ist eine lange Geschichte und in Sonnenburg wirst Du nichts davon gehört haben. War eine Fabrik im Norden...“

„Interessiert mich gar nicht, dummes Zeug.“  
Dalberg drückte das eine offene Auge zu und bligte aus dem halbgeschlossenen den Verbrecher überaus an. Sollte er hier so dem Zufall auf den ersten Dieb den Erfolg verdanken... Eine Fabrik im Norden, vom Weitzer umgebracht, er pffte leise vor sich hin.

„Na, ich will Dir was sagen, ich weiß hier eine Gelegenheit im Zentrum, da wohnt ein alter Junggelei, ich kenne ihn von früher aus meiner Zeit, wo ich noch Student war... Dalberg heißt er, hat viele seltene Sachen.“

„Den Achtgroshenjungen meinst Du?“  
„Ja, den Achtgroshenjungen meine ich. Er ist hinter einem schweren Jungen her und nicht zuhause. Er hat nur eine alte Wirtschaftlerin, die schläft wie ein Murmeltier. Machen wir, daß wir uns vor zehn Uhr ins Haus schleichen und die kleine Gule mag ihr Lantelzug mitbringen, damit wir wieder heraus können. Soll eine Probe für Euch sein, dann gehen wir in die Provinz.“

„Gut, Kamerad, aber schnell und vorwärts, von drei verschiedenen Seiten treffen wir ein, die Gule ist zuerst da, der Keller des Vorderhauses hat ein einfaches Schloß. Die Tür wird geöffnet und angelehnt, damit wir andern hinein können, und dann wollen wir sehen, daß wir das Geld zusammen bekommen für ein paar gute Sachen.“

Dalberg stand auf, warf ein paar Taler auf den Tisch, drehte sich dann nach dem langen Kerl um und fragte:  
„Du weißt das Haus?“  
„Jawohl, Doktor, das Haus weiß ich.“  
„Nun sag's der Gule draußen, hier braucht keiner etwas zu erfahren.“

Als Vater Wittich Dalberg Geld herausgab, küßte er ihm zu:  
„Halte Dich mit dem langen Jakob, das ist ein brauer Kerl und versteht einen Massenmann zu handeln. Er ist gehorham und treu. Nun gute Nacht und brecht Euch den Hals.“

Dalberg ging hinaus, er blieb stehen, schaute sich eine ganze Zeitlang um, als ob er eine bestimmte Richtung wählen wollte und als er in einer dunklen Gasse gegenüber der lustigen Kneipe eine schwarze Gestalt stehen sah, ging er langsam nach dem Kameradenplatz weiter. Sein scharfes Ohr hörte noch einen leisen Pfliff und juristisch sah er seine beiden Kameraden aus der Tür der Kellertreue in den nebligen Abend heranströmen. Er lachte still vor sich hin. Das war ein Scherz, wie er ihn lange nicht gemacht hatte, zwei Verbrecher waren von ihm aufgeredet worden, in seinem eigenen Hause einzubrechen und ihm seine paar schönen Sachen zu stehlen.

Schnellen Schrittes ging er weiter, bis er vor seiner Wohnung halt machte, einen Augenblick stehen blieb und dann schnell eintrat. Er hatte einen Umweg gemacht, absichtlich, damit er später als die neuen Kameraden eintreten würde. Und siehe da, die Zeit war sehr gut abgepaßt, sie waren schon da, denn die Kellertür stand offen. Er schlüpfte rasch hinein und fand am Ende eines langen Ganges die beiden Burschen zusammengebrückt in der Ecke lauern. Es dauerte auch nicht lange, so hörte man von außen den Nachtwächter schließen, dann kam der Bizewirt mit einer Laterne, leuchtete das Vorder- und Hinterhaus ab und als er die Kellertür offen stehen sah, ging er einige Stufen hinunter, fragte laut, ob noch jemand im Keller sei, und als er keine Antwort erhielt, schlug er die Tür fest zu. Die drei Burschen saßen in der dunklen Ecke und sauperten leise zusammen. Man hörte von Zeit zu Zeit einen Hausbewohner die Tür auf- und zuschließen und nach seiner Wohnung verschwinden.

Langsam krochen die Stunden hin. Dalberg wurde still, lehnte sich in die Ecke und den Kopf an die kalte Mauer gedrückt, schloß er sich an einzuschlafen. Der kühne Geheimpolizist hatte ja Nerven von Stahl, er konnte über den Schlaf befehlen, wann und wo er wollte.

Und jetzt blieb ihm ja weiter nichts zu tun übrig, als abzuwarten, bis die Sache ihren Fortgang nahm. Daß sie beobachtet worden waren, hatte er bemerkt. Was aber daraus werden würde, konnte er noch nicht sagen.

Endlich verfiel er in Schlaf, er hörte und sah nichts mehr, seine Gedanken verlor er in dem Meer des Nichts.  
Da... er glaubte nur fünf Minuten geschlafen zu haben, fühlte er sich leise an der Schulter gerüttelt und der späte, grünlige Strahl einer Acetylenblendlaterne fiel ihm ins Gesicht.  
„Es ist Zeit. Die Gule soll die Haustür öffnen und draußen Schmirer stehen. Du, Doktor, führe mich und komme mit.“  
Sie zogen beide die Schuhe aus und glitten Geigenstern gleich die Treppen hinauf bis an die Tür, hinter der Dalberg wohnte.

„Er verschließt die Tür nie,“ flüsterte Dalberg dem langen Jakob zu. „Unten ist eine Sicherheitskette, oben ein Riegel, aber die ganze lange Seite unten ist mit einer dünnen Stahlblechplatte beschlagen.“  
„Da ist schweres Durchkommen, Kamerad, ob wir den Massenmann nicht lieber ausgeben?“  
Fortsetzung folgt.

### Bermischte Nachrichten.

— **Kesselplosion.** In der herrischen Waschanstalt von Liebmann in Köln explodierte Dienstag nachmittags ein Dampfessel. Der Sohn des Inhabers wurde sichtlich verbrannt, zwei auf dem Dase beschäftigte Arbeiter trugen schwere Verletzungen davon, ein in dem angrenzenden Hause wohnender älterer Arbeiter erlitt erhebliche Brandwunden und auch zwei vorübergehende Kinder wurden stark verbrannt. Sämtliche Opfer der Katastrophe wurden ins Krankenhaus gebracht.

— **7 1/2 Millionen Schulden.** Der in letzter Zeit oft genannte Prinz von Praganja hat in Berlin durch Vermittlung „liebenswürdiger“ Geldmänner für 7 1/2 Millionen Mk. Wechsel ausgehollt. Da mit diesen allerhand Schiedungen gemacht werden sollten, wurden sie von der Kriminalpolizei bei Lagnahme, in welcher Weise sie eingelöst werden, ist vorläufig schleierhaft.

— **Das Vermögen des Königs Leopold.** Nach nunmehriger amtlicher Feststellung beträgt das gesamte hinterlassene Vermögen König Leopolds 122 Millionen Franken, wozu noch etwa 180 Millionen Rongomerte hinzukommen. Die Kinder des Königs erhalten zusammen 64 Millionen Franken.

— **Schwere Geschenke verehrte der amerikanische Nordpolforscher Peary seiner Frau.** Sie bestanden in zwei Meteoriten im Gewicht von 4 und 5 Tonnen. Wenn der Frau Nordpolforscher auch im ersten Augenblick ein Paar Diamantensteine lieber gewesen wären, so änderte sich ihre Ansicht bald, als ihr von dem Naturwissenschaftlichen Museum zu New York 200000 Mk. für die Steine bezahlt wurden.

— **Die Katastrophe des „General Chanzy“** ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß eine Kesselplosion das aufgelaufene Schiff zum Bersten brachte. So erklärt sich also die außerordentlich hohe Zahl der Ertrunkenen von 150 Personen. Der einzig Überlebende des Dampfers, der Steuerbeamte Baudez, erzählte, daß er, als er bereits ins Meer geschleudert war, einen starken Knall gehört habe und daß gleich darauf ein Hagel von allen möglichen Dingen, Brettern und Fässern neben ihm ins Meer gefallen sei.

— **Der achtfache Raubmörder von Boguslawice,** der tatsächlich in dem polnischen Arbeiter Roszjanski ergriffen worden ist, gestand, die furchtbare Schlächtereier ganz allein ausgeführt zu haben. Nach der Tat habe er sich gewaschen und sei in den Kleidern des ermordeten Bauern davongegangen. Er habe dann auf einer Feste bei Beuthen Arbeit genommen, und hier habe er auch versucht, den Direktor des Unternehmens zu ermorden, bei dem er viel Geld bemerkt. In der Ausführung seines Vorhabens sei er jedoch gefaßt worden.

— **Die neuen Postkarten.** Bei den Postkarten ist bekanntlich auf dem letzten Postkongress in Rom die linke Hälfte der Vorderseite dem Absender für schriftliche Mitteilungen freigegeben worden. Diesem Beschluß entspricht schon das jetzige amtliche Formular der Postkarten. Die Striche für die Aufschrift lassen seit längerer Zeit links auf der Vorderseite einen Raum von fünf Zentimetern frei. Nur oben kommt auf diesen Teil der Karte das Wort Postkarte zu stehen. Auf Ansichtspostkarten der Privatindustrie ist meist ein größerer Raum links auf der Vorderseite durch einen Trennungstrich für Mitteilungen freigehalten. Diesem Beispiel werden, wie angekündigt, in Zukunft auch die amtlichen Formulare folgen. Sie erhalten ebenfalls einen senkrechten Trennungstrich. Das Muster für diese Formulare ist jetzt vom Reichspostamt endgültig festgesetzt worden und der Reichsdruckerei zur Herstellung der Karten zugegangen. Der senkrechte Trennungstrich kommt 6,3 Zentimeter rechts vom linken Rande zu stehen. Da die Postkarten 14 Zentimeter breit sind, so wird also nicht ganz die Hälfte für Mitteilungen freigegeben. Der Ausdruck Postkarte fällt aber nicht mehr auf den linken Teil der Karte für die Mitteilungen, sondern kommt rechts von dem Trennungstrich zu stehen. Es ist also vorn auf der Karte ein Raum von 6,3 Zentimetern für Mitteilungen frei. Auch die Aufschrift Postkarte mit Antwort kommt rechts von dem Trennungstrich zu stehen. Dasselbe Anordnungsprinzip erhalten die Weltpostkarten zu 10 Pfg. Bei den Doppelkarten mit Antwort muß allerdings der Vordruck in den linken Teil der Karte hinüber ragen, da insbesondere die französische Fassung des Vordrucks so lang ist. Es geschieht dies sowohl bei der ersten wie bei der zweiten Karte. Dieser Vordruck lautet bekanntlich Carte postale avec réponse payée und Carte postale-reponse. Auch für die deutschen Schutzgebiete werden neue Postkarten ausgegeben, die dem neuen Muster für das Reichspostgebiet und Württemberg entsprechen. Natürlich werden auch die neuen Karten für die deutschen Postanstalten im Auslande, in der Türkei, in China und in Marokko verwendet. Sie erhalten in diesem Falle den vorgeschriebenen Ausdruck auf den Wertstempel. Die neuen Postkarten kommen zur Ausgabe, wenn die alten Bestände aufgebraucht sind.

### Eingefandt.

Hundesliebhaber und -Züchter sind vorwärts, laßt eure Hunde nicht frei laufen. Als Warnung dient, daß im Borowitz-Blauenhof ein Kaffeehändler in seiner Hütte gefunden wurde, wo als Grund Begrüßung vermutet wird.  
Ein Freund vom Zoologischen Verein.

**Weiterverhersage für den 18. Februar 1910.**  
Südwestwind, Bewölkungszunahme, noch vorwiegend trocken.

### Fremdenliste.

Ueberrascht haben im  
Kasseler: Carl Säuberlich, Oberpostinspektor, Chemnitz. E. Bögner, Baumeister, mit Ehefrau und Tochter, Blasewitz. August Gerhardt, Kaufmann, Dresden. Woz. Köhner, Kaufmann, Blauen. Herrn. Abel, Kaufmann, Chemnitz. Gustav Bertram, Kaufmann, Leipzig.  
Reichholz: Oswald Müller, Kaufmann, Leipzig. Samuel Götter, Kaufmann, Bremen. Woz. Starke, Kaufmann, Chemnitz. Albin Pippert, Kaufmann, Jülichau.  
Stadt Leipzig: H. Hartmann, Kaufmann, Leipzig. Arno Kaufmann, Kaufmann, Bärenstein. Rich. Giesmann, Kaufmann, Jülichau. H. Sonnenfeld, Kaufmann, Gera. Walter Engelhaupt, Kaufmann, Leipzig. Carl Rüttler, Kaufmann, Chemnitz. Rich. Wäppler, Kaufmann, Leipzig.  
Stadt Dresden: H. Lersch, Händler, Borsdorf. G. Lersch, Händler, Borsdorf. Johannes Schneider, Kaufmann, Freiberg. Anton Wagner, Händler, Grammsdorf. Martin Pothig, Kaufmann, Dresden. Otto Salzer, Kaufmann, Leipzig.

### Chemnitzer Marktpreise

am 16. Februar 1910

Ware	12 Stk.	10 Stk.	bis 12 Stk.	80 Pfg.	pro 50 Kilo
Weizen, fremde Sorten	11	11	11	20	
schäffischer	11	11	11	20	
Koggen, meißel, schäff.	8	16	8	45	
preußischer	8	15	8	45	
diesiger	7	20	8	05	
fremder	9	45	9	55	
Braugerste, fremde	8	85	10	25	
schäffischer	8	30	8	65	
preußischer	8	85	7	10	
diesiger	8	8	8	50	
ausländischer alt	8	35	8	20	
ausländischer alt	10	75	11	25	
Roh- u. Futtererbsen	9	70	9	60	
gebildetes	8	40	8	80	
gebildetes	5	60	6	—	
Bier, Flößlerbier	3	40	3	70	
Rahmbierbier	—	—	—	—	
Bungstroch	2	70	3	—	
Rahmbierbier	—	—	—	—	
Rahmbierbier	2	30	2	70	
Rahmbierbier	2	75	3	25	
ausländischer	—	—	—	—	
Butter	—	6	2	80	

### Neueste Nachrichten.

— **Berlin, 17. Februar.** Auf die gestrige Rede des Grafen Schwerin-Löwitz, die dieser bei dem Festmahl des deutschen Landwirtschaftsrates hielt, antwortete der Reichszanzler von Bethmann-Hollweg unter anderem: Für die vom Fürsten Bis-



ward invagurierte und vom Fürsten Bülow fortgesetzte Wirtschaftspolitik bin ich in meinen bisherigen Aemtern so oft öffentlich eingetreten, daß es keiner Versicherung bedarf, daß ich an dieser Politik festhalten werde. Was der Landwirt in seinem Beruf Jahraus, Jahrein üben muß, Unverdorrenheit und Ausdauer, ist auch mir nötig, wie das tägliche Brot. Zwischen Saat und Ernte liegt auch in der Politik eine lange Zeit und wer bei schlechtem Wetter gleich das Vertrauen verlieren wollte, der taugt zum Staatsmann ebensowenig wie zum Landwirt. Alle die Hagelschauer der Kritik, die auf mich niedersausen, machen mich nicht irre. Vor Ihnen, meine Herren, die Sie aus allen Teilen des Vaterlandes, auch aus den südlischen, gekommen sind, betone ich hier besonders gern die Pflicht gegen das Reich. Sie wissen, um die Angriffe besonders scharf und verlegend zu machen, stempelte man mich zum preussischen Partikularisten, und sagt mir Mißachtung süddeutschen Wesens nach. Ich wüßte nicht wie ich deutscher denken könnte, als wenn ich Preußens Beruf, wie ich mich neulich aussprach, darin erblicke, sich selbst stark zu halten, dann aber seine Stärke in den Dienst des Reiches zu stellen. Der Reichskanzler schloß seine mit großem Beifall aufgenommene Rede mit einem Hoch auf die deutsche Landwirtschaft.

Kiel, 17. Februar. Die Kreuzer „Königsberg“ und „Dresden“ kollidierten in der Kieler Außenförde. Beide Kreuzer wurden schwer beschädigt, so daß das Wasser eindrang, verlegt wurde jedoch niemand.

Bonn, 17. Februar. Der Senat der Universität hat einstimmig beschlossen, die im November v. J. über das Korps Borussia verhängte Suspension am 28. Februar aufzuheben.

Stockholm, 17. Februar. Im Befinden, des unter Vergiftungserscheinungen schwererkrankten Reichsmarschalls, Freiherrn von Essen, ist eine entschiedene Besserung eingetreten. Im Laufe des gestrigen Tages konnte er einige flüssige Nahrung zu sich nehmen. Das Herz funktioniert wieder normal.

Bordeaux, 17. Februar. Infolge der fortgesetzten Regengüsse, die über den Südwesten Frankreichs niedergehen, hat die Garonne ein starkes Steigen zu verzeichnen. Die Zunahme des Wassers bildet eine ernste Gefahr, angesichts der Schneeschmelze auf den Pyrenäen. Die Stadt Carcassonne hat besonders gelitten. Ein Teil des Ortes steht unter Wasser. Die Bevölkerung mußte schleunigst ihre Wohnungen räumen.

Toulon, 17. Februar. Ein Telegramm, das bei der Marinepräfectur eingegangen ist, berichtet, daß während

Schießversuchen mit Torpedos das Panzerschiff „Republique“ von einem ungeladenen Torpedo unter der Wasserlinie getroffen worden ist. Die Beschädigung des Kriegsschiffes ist jedoch nur eine leichte.

Turin, 17. Februar. Das Blatt „Momento“ meldet, der Besuch des deutschen Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg in Rom sei für den Monat März anberaumt worden und zwar vor der Begegnung des deutschen Kaisers mit dem König von Italien in Venedig. Der Kanzler wird als Gast des Fürsten Bülow in dessen römischer Villa absteigen. Der Kanzler wird auch dem Papst einen Besuch abstatten.

Santiago de Chile, 17. Februar. Mehrere Personen hatten geglaubt, Dr. Cool und seine Gemahlin in Chile gesehen zu haben, die in einem Hotel unter dem Namen Mister und Miss Craiqu sich eingeschrieben hatten. Der angebliche Mister Craiqu leugnet ganz entschieden Cool zu sein, obwohl vorliegende Photographien eine große Ähnlichkeit mit ihm aufweisen. Personen, die Cool persönlich kennen, glauben ganz bestimmt, daß der angebliche Craiqu und Frau, Cool und Gemahlin sind. Die Polizei beobachtet das zweifelhafte Ehepaar weiter.

Hängendes Gasglühlicht mit Aerial-Regulierung 50-100 % Gasersparnis. **Das Neue Querlicht** In fast allen Installationsgelegenheiten erhältlich. **Auergesellschaft** Berlin O. 17.

**Aufruf.**

Am 13. Dezember 1909 ist Valdivia, die „Hochburg der Deutschen“ in Chile durch eine verheerende Brandkatastrophe aufs schwerste getroffen worden. 18 Häusergewölbe, 150 Vorgänge, 100 größtenteils deutsche Geschäftshäuser, namentlich auch die der großen deutschen Handlungshäuser, liegen in Asche. Zerstört ist der stattliche Bau des Deutschen Vereins, der gesellige Mittelpunkt der Deutschen Valdivias. 400 Familien sind obdachlos. Die Verluste betragen gegen 20 Millionen Mark. Ganz Chile empfindet die gewaltige Feuersbrunst als ein großes nationales Unglück. Valdivia, die wichtigste Stadt des südlichen Chile, ist für die chilenischen Deutschen der Mittelpunkt ihrer Sprachverbreitung. Daß die Stadt deutscher Kraft und deutschem Geiste ihr Emporblühen verdankt, ist von chilenischer Seite oft bewundernd anerkannt worden. „El Mercurio“, das führende Blatt der chilenischen Presse in Santiago sagt: „Valdivia war unser Stolz. Den Fremden wurde diese Stadt gezeigt als ein Beweis dessen, was durch die Einwanderung von Abkömmlingen eines großen Volkes erzielt werden kann.“ Treue Bürger ihres Adoptivvaterlandes, haben Valdivias Deutsche sich allezeit mit großen persönlichen Opfern bemüht, ihre deutsche Art und Sprache kraftvoll und rein zu erhalten. Valdivias deutsche Schule, die größte ihrer Art in Chile, ist die segensreichste Einrichtung der Deutschen im Lande geworden, wird aber infolge der großen Not, die über die sonst so opferwilligen deutschen Stammesgenossen jetzt hereingebrochen ist, in den nächsten Jahren schwer um ihr Fortbestehen kämpfen müssen. Der Beistand der Deutschen Chiles reicht nicht aus. Hilfe von allen Heimatländern ist notwendig, wie sie auch die Aufrufe des deutschen Gesandten und der deutschen Konsulate in Chile vom Mutterlande erbitten. Stirbt das Deutschthum Valdivias, so sind in ihrer Existenz auch alle die zahlreichen Deutschen bedroht, die mit ihren Nachkommen in harter, sechzigjähriger Arbeit den Süden Chiles zu einer blühenden Pflegestätte deutscher Kultur gemacht haben. Das wäre ein unersehlicher Verlust. Das deutsche Volk, dessen Hilfsbereitschaft nie versagt hat, wenn fremde Nationen von ähnlichem Unglück betroffen waren, wird den nothleidenden Brüdern im fernen Chile freudig seine hilfreiche Hand über das Meer hinüberreichen.

**Verein für das Deutschthum im Ausland.**  
(Allgem. Deutscher Schulverein) G. V.

Spenden nimmt entgegen: Die Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin W., Unter den Linden 35 mit ihren sämtlichen Zahlstellen.

**Zuverlässiger junger Mann,**  
selbständig in der Erledigung des Versandtes und der Correspondenz, auch in der Fabrication erfahren, sucht per 1. April Stellung. Gest. Offert. unter M. F. 172 an die Exped. d. Bl.

**Kellerer branchenkundiger Kaufmann**  
zur selbständigen Leitung der Fabrication von Seiden- und Verstickereien zum Antritt per 1. April oder möglichst früher gesucht. Offerten mit Gehaltsanspruch unt. M. G. an die Exped. d. Bl. erbeten

**Ein tüchtiger Sticker,**  
welcher auf Kunstseide und Metall gut eingerichtet ist, wird nach auswärts sofort gesucht, möglichst mit eigener Bedienung. Offerten unter Chiffre A. F. 541 an die Exped. dieses Blattes.

**Lohnarbeit**  
in % und %, an eigenständige Sticker gibt dauernd aus  
**Eugen Kless.**

**Einige Mädchen**  
zum Erlernen an Ausbessermaschinen sucht sofort  
**Paul Hagert.**

**Dringend empfehlenswert**  
zum sofortigen Gebrauch ist der seit 42 Jahren rühmlichst bekannte **Rheinische Trauben-Brust-Honig** des gerichtlich anerkannten Erfinders W. S. Zickenhaimer in Mainz allen denjenigen aufs wärmste anzuraten, welche von Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustschmerzen, Lungenbeschwerden, Aenst- u. Stickschmerzen z. befallen sind. Dieses hochlöbliche, leicht verdauliche Präparat (ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben) braucht nur in geringen Gaben genommen zu werden. Kosten ganz minimal. — Als rein diätetisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel nimmt der auch ärztlich empfohlene rheinische Trauben-Brust-Honig unter allen ähnlichen Präparaten den ersten Rang ein und ist deshalb auch Kindern zur Kräftigung, ebenso Refkonvaleszenten z. empfehlen. à Flasche 1, 1½, u. 3 Mk. in Eisenbod bei **Emil Hannebohn.**

**Deutsches Haus.**  
Heute Freitag und folgende Tage Ausverkauf eines hochfeinen **Bockbieres.**  
Täglich ununterbrochen **Konzert der Original Wiener Wascher-Madel-Kapelle.**  
Freundlichst ladet ein **Emil Neubert.**

**Restauration zum Stern.**  
Heute Donnerstag, den 17. Februar, abends **Schweinsknochen u. Klößen.**  
Anstich einer frischen Sendung **hochfeinen Bavariabockbieres.**  
Es ladet ergebenst ein **Der Sternwirt.**

**Lohnarbeit**  
in allen Rapporten geben ständig an eigenständige Sticker aus  
**Günther & Klemm.**

**Gräft arbeitende Sticker**  
für dauernde Arbeit in allen Rapporten sucht **Paul Heckel.**

**Metall-, Pfosten- und Eisenholzsärgen, sowie Einäscherungs särgen**  
nach Vorschrift der Krematorien, hält stets am Lager **Emil Unger,**  
Tischlermeister, Poststraße 18.

**MIGNON-KAKAO SCHOKOLADE**  
p. Pfund 100, 150, 200 u. 240 Pfg. p. Tafel 20, 30, 40, 50 u. 60 Pfg.  
Alleinige Fabrikanten **David Söhne A.-G. Halle a.S.**  
Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

**Speise- und Weinfarten**  
habe zum Verkauf in beliebiger Anzahl vorrätig und halte dieselben den Herren Wirten, welche nur geringen Bedarf haben, bestens empfohlen.  
**Emil Hannebohn,** Buchdruckerei.

**Ein Aufpasser**  
gesucht **Winklerstr. 14 b.**

**Größeres Stickergeschäft** sucht für Ostern einen **Lehrling** mit guten Schulzeugnissen. Selbstgeschriebene Bewerbungen u. „Lehrling“ an die Exped. d. Bl.

**Heiserkeit Husten**  
verschwinden bald bei Gebrauch der **echten Süsses Knötchen-Caramellen à Paket 25 Pf.** allein bei: **Emil Eberlein, Kolonialw., Eisenbod.**  
Meine großen neuen **Volles ringe,** feiner, zarter, dickbucdiger fetter Fisch, kosten Tonne (900 bis 1000 Stck.) 36 Mk., halbe Tonne 18 Mk. 50 Pfg., 100 Stck. zur Probe 4 Mk. gegen Nachnahme. **Heidel's Versandhaus, Wittweida.**